



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wendland, Johannes: Jesus auf der Bühne

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Jesus auf der Bühne

Von Professor D. Johannes Wendland=Basel



remd, ja feindlich stehen sich heute meist Theater und Kirche gegenüber. Und doch waren beide früher nahe verwandt. Die antiken Festspiele wurden zu Ehren der Gottheit aufgeführt und feierten das Ereignis, das zur Gründung eines neuen Kultes geführt hatte. Auch der christliche Kult hat reichliche Einflüsse des Theaters erfahren. Die Bilderwand in den morgenländischen Kirchen schließt den Altarraum von dem Standort des Volkes ab und gleicht dem Vorhang im Theater. Der Priester mit den Diakonen führt das heilige Drama auf. Aus den Aufführungen im Kultus entsprangen auch die mittelalterlichen Volksschauspiele, die die heilige Geschichte und Legenden oft in burlesker Weise vorführten. Noch heute ragt in den Oberammergauer Passionsspielen ein Stück dieser Vergangenheit in die Gegenwart hinein. Viele haben Weihstunden beim Anschauen des heiligsten Dramas der Christenheit in Oberammergau erlebt. — Der Protestantismus ist nüchterner, strenger gewesen. Er hat alles glänzende Beiwerk aus dem Kultus verbannt: die prächtigen Meßgewänder, die äußeren Zeremonien, die Bilder; er hat der Kunst einen geringeren Spielraum im Gottesdienst bemessen; das Wort sollte ohne viel äußeren Prunk die Seelen umgestalten. Unabhängig von der Kirche hat das moderne Theater sich ausgestaltet. Aber auf den Höhepunkten des künstlerischen Schaffens haben Musik, Architektur, bildende Kunst und Malerei es versucht, religiösem Empfinden einen Ausdruck zu verleihen oder auch direkt den protestantischen Kultus zu schmücken. Und das Theater? Schiller stellte ihm die Aufgabe, an der moralischen Erziehung der Menschheit zu arbeiten. Richard Rothe dachte sich sogar als Zukunftsideal: wie die Grenze zwischen Weltlichem und Geistlichem im Protestantismus aufgehoben sei, so werde einst Kultus und Theater in eins zusammenstehen.

Indessen das heutige Theater? Geht die Mehrzahl der Besucher hinein, um moralisch erhoben zu werden oder gar um eine religiöse Weihstunde zu erleben? Man möchte eher Niezische recht geben, wenn er sagt: sich an den Werken unserer Klassiker „erbauen“ sei ein Euphemismus. Man wolle „sich jenen matten und egoistischen Regungen hingeben, die unsere Konzertsäle und

Theaterräume jedem Bezahlenden versprechen". So ist es begreiflich, wenn die Stimmung herrscht: das Heilige wird entweiht, wenn es auf die heutige Bühne kommt. Wohl ist es das größte Trauerspiel, das die Menschheit erlebt hat: das heldenhafte Ringen Jesu um sein Volk, und sein tragischer Untergang. Aber wer wäre würdig, auf der Bühne als Jesus aufzutreten? Man empfindet es als Verletzung des religiösen Gefühls, wenn der, an dem der Glaube der Christenheit hängt, auf der heutigen Bühne erscheint. Und allerdings: das gewöhnliche Theater verträgt Jesus auf der Bühne nicht. Seine Gestalt würde sich zu fremdartig ausnehmen. Und doch ist es begreiflich: wie die Malerei immer wieder versucht, die Szenen des Passionsdramas in neuer Auffassung vorzuführen, so wird auch ein Dramatiker von dieser größten Heldentragödie angezogen. Es ist ja in ihr alles so echt menschlich begreiflich und zugleich so heldenhaft groß, der Sieg im äußeren Untergang!

Zwei Dramatiker haben in den letzten Jahren sich an der großen Aufgabe versucht. Karl Weiser hat eine Tetralogie „Jesus“ geschaffen. (Leipzig, Reclam, 1906.) Vier Abende nacheinander führen uns zuerst „Herodes den Großen“ und sein Hofleben vor, darin die Geburt Jesu und die Verfolgung des neugeborenen Königs. Der zweite Abend hat „Johannes den Täufer“ zum Gegenstand, aber der Täufer wird verzeichnet, wenn er „unversöhnliche Rache den Bedrückern“ predigt. Er erscheint zu sehr als Politiker. Ein großer Effekt wird erzielt, wenn der strenge Prophet in den Hof des liederlichen Antipas tritt. Seine rauhe Größe verachtet den gesunkenen Herrscher und seine Hoffschranzen. Das führt zu seinem Untergang. Im ganzen gelingt es Weiser besser, die Personen um Jesus und Johannes zu zeichnen als diese selbst. Im dritten Stück „Der Heiland“ verfällt Weiser anfangs in den Ton des Lustspiels, wenn er die Hochzeit zu Kana so darstellt: der reiche Brautvater rückt den Wein aus seinem Keller nicht heraus. Jesus läßt alle Krüge mit Wasser füllen. „Das ist ja Wasser!“ sagen enttäuscht die Gäste. Doch die Rede Jesu würzt das Wasser, als wäre es Wein! Weiser unterscheidet auch sonst nicht die ausschmückende Legende und die kritisch sichere Geschichte. Der größte Fehler ist: die „übernatürliche“ Geburt wird rationalisiert und entweiht, wenn ein Liebesverkehr mit einem engelsgleichen Menschen herausgesponnen wird. Die Erzählung bleibt nur weihewoll, wenn sie als verherrlichende Dichtung betrachtet wird. Auch darin wird Jesus verzeichnet, wenn er auf einer Wanderung nach Indien die heilige Lehre vom Mitleid mitbringt und nun den Gott seiner Väter als den engen, beschränkten Nationalgott ansieht. Weiser führt viel farbenreiche Bilder vor. Maria Magdalena erscheint als die Geliebte des Antipas, des Kaiphas und des Pilatus. Der Königshof und politische Intrigen von Judas Ischarioth nehmen einen großen Raum ein. Die Person Jesu tritt zuweilen zurück hinter allen Nebenfiguren, die weit wirksamer sind. Im ganzen ist Weisers Versuch mißglückt. Jesus erscheint im vierten Teil „Jesu Leid“ zu klein, wenn er in Gethsemane ausruft:

„Es hat das liebende Weib mit seiner
 Lockung zum Leben mein Herz erregt. —
 Klammerst du, sterbliches Teil in mir,
 Noch einmal dich an die heit're Welt
 Mit Wünschen und Hoffen nach irdischem Glüd?“

Von den Fehlern Weisers scheint Nithack-Stahn gelernt zu haben. Er läßt in seinem „Christusdrama“ (Berlin, W. Borngräber, 1912) alle zu weit ausgeführten Nebenfiguren beiseite. Alles ist auf die Hauptsache zugespitzt. Die Umwelt, Priester, Schriftgelehrte, Zeloten, Anhänger, Unentschiedene und Feinde Jesu bereiten in der ersten Handlung das Auftreten Jesu vor. Der Einzug in Jerusalem ist ein wirksames Bühnenmoment; Tempelreinigung und Streitgespräche folgen. Nithack-Stahn bewältigt den reichen Stoff in sechs Handlungen. Alles ist dadurch knapper und konzentrierter. Jesus hält keine langen Reden. Es ist wirklich Handlung im Drama, die sich zur Katastrophe zuspitzt. In kurzen Zügen treten alle Seiten des Wirkens Jesu auf. Er bringt die Heilung eines Geistesgestörten auf die Bühne; daß er Totenerweckungen für ungeschichtlich, für ausschmückende Dichtung ansieht, tritt klar hervor. Nithack-Stahn wagt es, das Heiligste wie das Grausigste darzustellen. Die Einsetzung des Abendmahls, das Gebet in Gethsemane wird nicht bloß erzählt. Alles geschieht auf offener Bühne. Ja als Höhepunkt des Ganzen wird das Kreuz vor dem Zuschauer aufgerichtet. Nithack-Stahn wirkt durch möglichste Schlichtheit der Darstellung, nahen Anschluß an die biblischen Worte. Er legt seiner Phantasie Zügel an; nur wenig wird ausgemalt, so wenn Pilatus die Philosophie Heraklits vorträgt. Das Drama endigt damit, daß am Grabe Jesu die Gewißheit seines geistigen Fortlebens ausleuchtet. Man sieht, wie sich diese zur Sage der leiblichen Auferstehung verdichtet.

Auch Nithacks Christusdrama paßt nicht auf die heutige Bühne. Es ist ein Weihfeststück, etwa dem Parsifal vergleichbar. An sich ist es wohl ausführbar und nicht ohne wirksame Kraft. Bisher ist es nur von Friedrich Kayßler vorgelesen und hat seines Eindrucks nicht verfehlt. Sollte es wirklich aufgeführt werden, so setzt es nicht bloß Schauspieler wie Kayßler, sondern auch eine weihvoll gestimmte Zuhörerschaft voraus. Und sollte sich diese nicht etwa an einem der Festtage der Christenheit um ein „Christusdrama“ sammeln dürfen?

